

Berichtigung



In unserer Ausgabe vom 7. November hat sich auf der Seite 13 – «Blick zurück» – beim Umbruch ein Fehler eingeschlichen: Die Bildlegende «Gedenken der Gefallenen Feldkirchs in beiden Weltkriegen» muss richtig lauten: «Gedenktafel für die Gefallenen des 1. Weltkrieges aus Liechtenstein in Schaan.» Wir bitten um Entschuldigung. (red)



Vaterländische Union

TERMINE

OG Schaan

Seniorenstamm

Dienstag, 12. November, ab 16 Uhr, Gasthaus Rössle Schaan

Am Seniorenstamm wird über aktuelle Themen berichtet und diskutiert. Vorsteher Daniel Hilti informiert über die Gemeinde und Christoph Wenaweser über den Landtag. Alle Interessierten sind eingeladen.

OG Schellenberg

Jahresversammlung

Sonntag, 17. November, ab 10.30 Uhr, Kleiner Gemeindesaal

U. a. mit Rückblick auf die Gemeindevahlen, Vorstandswahlen, Verdankungen, Aktuelles aus Gemeinde, Regierung und Landespartei. Gäste sind u. a. Regierungschef-Stellvertreter Daniel Risch und VU-Parteipräsident Günther Fritz.

OG Vaduz

Mitgliederversammlung

Sonntag, 17. November, ab 17 Uhr, Kunstmuseum Vaduz

Die Ortsgruppe Vaduz stellt sich nach den Gemeindevahlen neu auf. Dafür hält sie ihre Mitgliederversammlung ab, wozu sie alle Mitglieder der VU Vaduz einlädt. Aus organisatorischen Gründen wird bis 15. November um eine Anmeldung gebeten: petra@vu-vaduz.li oder telefonisch unter +41 79 794 46 66.

OG Planken

Jahresversammlung

Montag, 18. November, ab 19 Uhr, Dreischwesternhaus

Die VU-Ortsgruppe Planken lädt alle Einwohner zur Jahresversammlung ein. Programm: Begrüssung; Infos aus der Ortsgruppe; Wahl des Ortsgruppenvorstands; Infos aus dem Gemeinderat und aus dem Landtag; Schlusswort des Parteipräsidenten; Ausklang.

VU-Sekretariat

Tel. +423 239 82 82
www.vu-online.li

Spitaldiskussion: «Diesen Kampf kann Vaduz nicht gewinnen»

Das Nein-Komitee zum Neubau des Landesspitals fordert eine regionale Einbindung – und neue Gespräche.

Interview: Desirée Vogt*

Herr Vogt, Sie betonen immer wieder, dass Sie nicht gegen ein eigenes Landesspital sind, sich allerdings zum jetzigen Zeitpunkt gegen einen Neubau aussprechen. Sie verweisen dabei auf die St. Galler Spitalstrategie, wonach einige Spitäler geschlossen werden sollen. Warum sollte diese Situation Liechtenstein einen neuen Handlungsspielraum für eine Kooperation mit Grabs eröffnen?

Ado Vogt: Wenn unser Landesspital langfristig gedeihen will, muss es sich regional in die Spitallandschaft einbetten und nicht partout das Spital Grabs konkurrenzieren. Diesen Kampf kann Vaduz nicht gewinnen. Das Einzugsgebiet ist schlichtweg zu klein! Nach einigen millionenschweren Investitionen in Um- und Anbauten funktioniert das bestehende Landesspital. Ein Neubau ist also zum jetzigen Zeitpunkt sicher nicht notwendig. Jetzt wäre aber der Zeitpunkt günstig, um in der Umbruchsituation, in der die Gesundheitslandschaft sich befindet, langfristig eine für Liechtenstein vorteilhafte Zusammenarbeit zu verhandeln. Wir fordern ja nichts weiter, als sich noch einmal an einen Tisch zu setzen. Was dabei schlecht sein soll, für Liechtenstein einen guten Deal auszuhandeln, ist unerklärlich. Unsere Verhandlungsstrategie darf keine Konkurrenzstrategie sein, sondern sich am Ziel orientieren, dass unser Landesspital ein regional gut eingebettetes wird und bleibt.

Sie sprechen auch wieder von «persönlichen Animositäten» und davon, dass die St. Galler Gesundheitsdirektorin Heidi Hanselmann 2020 bei den kantonalen Wahlen nicht mehr antritt. Sehen Sie die gescheiterten Verhandlungen demnach vor allen in der Person von Hanselmann?

Für persönliche Animositäten braucht es immer mindestens zwei. Verschiedene Äusserungen in der Vergangenheit zeigen, dass die Verantwortlichen hüben und drüben die Auswirkungen der eigenen Strategie falsch eingeschätzt haben. Der Kanton vollzieht ja gegenwärtig eine 180-Grad-Kehre, was seine Strategie betrifft. Offenbar ist man auf dem bisherigen Weg gestolpert. Für die Gesundheitsdirektorin dürfte dies ein Grund sein, nicht mehr anzutreten. Neue Köpfe bedeuten in der Regel neue Chancen. Solche Chancen sollte man dann aber auch nutzen.

Umfrageergebnisse aus dem Jahr 2011 zeigen auf, dass über 90 Prozent der Liechtensteiner eine regionale Einbettung und keine Konkurrenz zu Grabs möchten.



Der stellvertretende DU-Abgeordnete Ado Vogt ist überzeugt, dass das Landesspital in Konkurrenz zu Grabs nicht überleben wird.

Bild: pd

Warum sehen Sie einen Neubau als Konkurrenz und nicht als Erweiterung der Wahlfreiheit im Spitalbereich?

Hier ein Beispiel: Als die Geburtstation in Vaduz aufgrund fehlender Ärzte geschlossen werden musste, war man froh, die Liechtensteinerinnen nach Grabs schicken zu können. Ohne Grabs hätten die Frauen weiter weg gehen müssen. Nun bringt man im Abstimmungskampf das Argument, im Neubau sei eine Geburtstation durchaus denkbar und auch schon ins Konzept eingeplant. Man will also wieder Geburten zurückholen. Dabei vergisst man, dass sämtliche Experten eine Mindestgrösse von 500 Geburten empfehlen, um langfristig qualitativ erfolgreich zu sein. Realistisch kann man in Vaduz von 200 bis 250 Geburten jährlich ausgehen. Fallzahlen und Mindestgrössen haben eine direkte Auswirkung auf die Qualität. Wenn man für so wenige Geburten einen ganzen Apparat aufbauen muss, der aber nur schlecht ausgelastet ist, sollte man sich auch fragen, ob das für potenzielle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – also Fachärzte, Hebammen, etc. – überhaupt ein attraktiver Arbeitsplatz ist.

Das Spital Grabs ist seit vielen Jahren allerdings Teil einer neuen Trägerschaft, der Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland. Wo sehen Sie hier – ausser einem Sitz im Stiftungsrat – einen Verhandlungsansatz, der zu einem für beide Seiten zufriedenstellenden Ergebnis führen würde?

Dieses Argument erstaunt mich. Im jetzigen Novemberlandtag schliessen wir eine Trä-

gerschaft mit den Fachhochschulen Ostschweiz. Eine Trägerschaft mit drei Hochschulen. Wir wollen aber vor allem die Fachhochschule Buchs nutzen. Hier haben wir also die gleiche Ausgangslage und sogar eine Trägerschaft verhandelt. Dass dies im Gesundheitswesen nicht möglich sein soll, kann nur am fehlenden Willen liegen. Weiters wird die Spitalregion Rheintal-Werdenberg-Sarganserland de facto auf Grabs konzentriert. Walenstadt und Altstätten sollen mehr oder weniger zu einer Anlaufstelle für Notfälle reduziert werden, ganze Abteilungen werden nach Grabs verlegt. Deshalb sollen dort noch einmal zusätzliche Betten gebaut werden. Grabs wäre dann das zweitgrösste Spital im Kanton St. Gallen, die Trägerschaft mehr oder weniger eine juristische Hülle. Insofern wäre de facto Grabs der Verhandlungspartner.

Vaduz kooperiert seit einigen Jahren nun mit Chur, wodurch sichergestellt ist, dass die Liechtensteiner Patienten jederzeit Zugang zu einem Zentrums-spital haben. Wo sehen Sie die Rolle von Chur, sollte sich doch noch eine Lösung in Form einer Kooperation mit Grabs abzeichnen?

Die Kooperation mit Chur ist für uns Patienten sehr positiv. Chur ist ein Zentrumsspital, dieses bietet noch mehr Behandlungen an als etwa Grabs. Insofern spricht überhaupt nichts gegen eine Kooperation mit Chur. Grabs ist von der Grösse her zwischen Vaduz und Chur und würde direkt in der Nachbarschaft ergänzende Behandlungsmethoden bieten.

Vergessen wir nicht, dass ein weiteres Spital quasi in Sichtweite ein unglaublicher Glücksfall für unsere Gesundheitsversorgung ist.

Bei einem Nein der Bevölkerung zum Neubau des Landesspitals müsste trotzdem Geld in die Hand genommen werden. Dieses müsste nämlich in das bestehende Spital und in ein rund 40-jähriges Gebäude investiert werden. Würden Sie das Geld dort gut investiert sehen?

Wir haben ja in der Vergangenheit investiert, so wurden kritische Bereiche wie der Operationsaal und die Notaufnahme neu gebaut. Mich erstaunt, wie sehr die Ansichten über die Bausubstanz auseinandergehen. Es wird gerne das Beispiel mit dem alten Auto gebracht. Wenn ein altes Auto abbezahlt ist und ich es nicht oft brauche, ist es billiger, dort ab und zu eine Reparatur zu bezahlen, anstatt ein neues teures Auto zu kaufen, welches meinem Zweck nicht entspricht. Tatsache ist, dass wir – unabhängig davon, wie die Abstimmung ausgeht – noch mindestens fünf Jahre mit der bestehenden Infrastruktur leben müssen. Diese schlechtzureden, nur weil man für den Neubau Stimmung machen will, halte ich für nicht sehr klug.

Eine weitere oft gehörte Aussage von Ihnen: «Der Inhalt ist wichtig, nicht die Verpackung.» Was stimmt denn beim Neubauprojekt konkret mit dem Inhalt nicht?

Alleine die Diskussion über die Geburtstation zeigt doch, dass hier vieles nicht klar ist. Noch einmal: Wenn wir die his-

torische Chance, noch einmal offen und ehrlich über eine Zusammenarbeit zu reden, auslassen, ändert sich nichts daran, dass wir ein sehr kleines Spital betreiben. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir die Eigenständigkeit des Landesspitals nur dann langfristig garantieren können, wenn wir eng kooperieren. Der Trend zur Konzentration geht unablässig weiter, selbst in einer Studie der Regierung steht ja drin, dass der Regulator zunehmend Vorgaben bezüglich Qualität und Volumen macht. Dies geschieht über Mindestfallzahlen pro Arzt oder pro Spital.

Und was halten Sie vom Vorschlag von FL-Co-Präsident Pepo Frick, ein Spital für die Altersmedizin zu errichten, statt eine Akut- und Grundversorgung anzubieten?

Diese Diskussion hätte man vorher führen können und müssen. Diese Aussage bestätigt ja genau meine Kritik: Man baut zuerst, und studiert dann, was bei uns der Bedarf ist.

Wenn die Bevölkerung am 24. November Ja zum Neubau sagt – wie wird sich das Ihrer Meinung nach auswirken? Welche Befürchtungen hegen Sie?

Grundsätzlich haben wir dann einen Spitalneubau, ohne aber die inhaltlichen und regulatorischen Hausaufgaben gemacht zu haben. Wir werden dann einen teuren Neubau mit der Hälfte der Fallzahlen eines vergleichbaren Regionalspitals mit gleichem Einzugsgebiet in der Schweiz haben. Die Diskussion um die Stellung des Landesspitals im Verhältnis zu den ambulanten Grundversorgern im Inland haben wir nicht geklärt, anstatt zu kooperieren, werden wir eine Konkurrenzstrategie fahren. In dem Moment, wo der Neubau steht, haben wir die Kosten hingestellt, somit geben wir sämtliche Verhandlungstrümpfe aus der Hand, was ich persönlich schade finde.

Und wie soll es bei einem Nein der Bevölkerung weitergehen?

Ein Nein wäre ein klares Signal an die Politik und die Ärzte, die erwählten Punkte zu klären. Es braucht einen klaren Fahrplan zu Gesprächen mit St. Gallen, aber auch im Inland müssen die Hausaufgaben gemacht werden. Etwa scheint mir die Abstimmung bei Notfällen ein Problem zu sein. Mit der aktuellen Situation konkurrenziert das Spital die Hausärzte. Das kann es nicht sein. Auch die Ausrichtung auf etwa Altersmedizin muss kritisch diskutiert werden. Unter dem Strich: Es spricht zu viel dagegen – deshalb kommt für mich nur ein Nein in Frage.

*Das Interview wurde schriftlich geführt.